5. Fastensonntag A

Predigt von Bischof Wolfgang Ipolt während der Corona-Krise 2020 – Eucharistiefeier per Live-Stream

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

A. Zum dritten Mal hören wir heute von einer Begegnung Jesu, bei der sein innerstes Lebensgeheimnis offenbar wird. Am 3. Fastensonntag war es die Frau am Jakobsbrunnen, der er sich als lebendiges Wasser vorstellt, das jeden Lebensdurst stillen kann; am letzten Sonntag war es der Blindgeborene, der in Jesus das wahre Licht erkennt und zum Glauben kommt; heute ist es gar ein Toter, der zum Leben erweckt wird – Lazarus, ein guter Freund Jesu. Und wieder ist dieses Evangelium besonders für die Taufbewerber ausgewählt, die wie Marta, die Schwester des Lazarus, in diesem Evangelium sprechen sollen: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll."

An diesem Sonntag, mit dem wir in die letzte Phase der Fastenzeit eintreten, wird bereits viel vom Tod und – noch sehr verhalten - von Auferstehung gesprochen:

In der 1. Lesung heißt es in der Vision des Ezechiel von der Auferweckung Israels (vgl. Ez 37): „Siehe, ich öffne eure Gräber und hole euch…aus euren Gräbern herauf…Ich gebe meinen Geist in euch, dann werdet ihr lebendig…"

Als Paulus der Gemeinde von Rom das durch die Taufe veränderte Leben des Christen erklärt, spricht auch er vom Tod und vom Leben – in einem übertragenen Sinn: „Wenn aber Christus in euch ist, dann ist zwar der Leib tot aufgrund der Sünde, der Geist aber ist Leben…er, der Christus von den Toten auferweckt hat, wird auch eure sterblichen Leiber lebendig machen…" Das Evangelium schließlich berichtet davon, dass Lazarus aus dem Grab geholt und zum Leben erweckt wird.

B. Das Problem des Todes betrifft jeden Menschen – es ist ein Problem, dem sich jeder stellen muss. Es will angeschaut und gelöst sein – dem Tod kann man und darf man nicht ausweichen.

Ich lade Sie dazu an diesem Sonntag ein, wo so viel in der Liturgie davon gesprochen wird.

Ein erster Gedanke: Man kann <u>tot</u> sein, <u>ohne leiblich gestorben</u> zu sein. Da ist manchmal „Auferweckung" nötig – aber eine Auferweckung anderer Art. Oft können wir das nicht allein fertig bringen – wir müssen Hilfe holen, so wie Maria und Marta es tun, weil sie ihren Bruder Lazarus retten wollen.

Beispiel: Wenn nach einem Erdbeben Menschen unter Trümmern lebendig verschüttet sind, dann rufen sie – manchmal mit einem Handy – nach Hilfe. Sie machen sich durch Klopfzeichen oder anders bemerkbar… Da muss in jedem Fall jemand kommen, die Trümmer wegräumen, sonst sind sie dem Tod ausgeliefert.

Aber es gibt auch einen anderen „Tod", aus dem man sich nicht selbst befreien kann:

- Der Tod der Sünde – da ist unsere Gottesbeziehung oder unser Verhältnis zum Nächsten gestört oder gar zerstört; alles ist wie tot und vertrocknet… Was kann in unserem Glaubensleben nicht alles erstorben sein, was einmal lebendig war!
- Oder: Das Fehlen jeglicher Kraft zum Leben, jeglichen Willens etwas zu ändern…Da sagt ein Mensch einfach: "Ich will nicht mehr…!" – das Herz ist tot, da ist Verhärtung, alles ist wie gestorben, alles ist sinnlos geworden…
- Oder: Wenn wir unsere derzeitige Situation betrachten, dann ist da auch vieles wie tot: in den Städten und Dörfern ist es still geworden, das gesellschaftliche Leben ist zum Erliegen gekommen, die Menschen dürfen einander nicht zu nahe kommen, keine Feiern, keine Besuche bei Freunden usw. – „Abstand einhalten!" lesen wir in den Supermärkten – um eine gefährliche Krankheit einzudämmen und Ansteckung zu verhindern. Die realen „sozialen Kontakte" können nur noch durch „soziale Medien" aufrecht erhalten werden – wir spüren

jetzt deutlicher, was ein Händedruck, was eine Umarmung und ein Kuss bedeuten, die wir uns jetzt versagen müssen. Das alles ist nicht zu ersetzen, durch das Internet. Ich hoffe, das alles wird uns nach der Pandemie umso wertvoller sein und wir werden die kleinen Gesten der Nähe und auch unsere kleinen und großen Gemeinschaften, zu denen wir gehören, wieder mehr schätzen…

Angesichts der Gefahr des Sterbens sind wir hilflos – so wie Maria und Marta im Evangelium. „Viele Juden waren zu Marta und Maria gekommen, um sie wegen ihres Bruders zu trösten“, hieß es im Evangelium. Aber durch diesen Trost änderte sich noch nichts für sie. Erst als Jesus dazu kommt, ändert er die Situation vom Tod zum Leben. Er setzt ein starkes Lebenszeichen, indem er Lazarus aus dem Tod ruft. Nur er kann von sich sagen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben…“ (Joh 11,25)

C. Liebe Schwestern und Brüder, die Erfahrungen, die wir gegenwärtig machen, sind für jeden von uns fremd. Das alles haben wir nicht geübt oder vorbereitet. Krankheit, ja sogar das Sterben sind uns so nahe, wie wir es nie vermutet hätten.
Dennoch können wir – wo es möglich ist – Zeichen des Lebens setzen: ein dankbares Lächeln der Kassiererin im Supermarkt schenken, ein nettes Wort oder ein Winken dem Postboten, der uns das Paket vor die Tür stellt, die Zeit für ein Spiel mit den eigenen Kindern nicht als Verlust oder nervig ansehen, sondern als Leben stiftend – vielleicht ist das eine Chance, die im normalen Alltagsstress so schnell nicht wieder kommt, oder still ein Vaterunser für die Erkrankten und Sterbenden sprechen während wir uns (jetzt häufiger) die Hände waschen – so hat es der Kommentator des päpstlichen Gottesdienstes am vergangenen Freitag allen Zuschauern empfohlen. Das alles sind kleine Lebenszeichen, die in der jetzigen Lage Ängste und Todeszeichen besiegen können.
Liebe Schwestern und Brüder, wir werden bald in die Karwoche eintreten und dann Ostern feiern – auch in diesem Jahr. Wir gehen mit Jesus schon jetzt durch den Tod in das Leben. Denn wir glauben das, was wir nachher im Lied singen: „Als Brot für viele Menschen hat uns der Herr erwählt; wir leben füreinander und nur die Liebe zählt. Geheimnis des Glaubens: Im Tod ist das Leben.“ (GL 210)

Es gilt das gesprochene Wort!